

Archäologie im ehemaligen Benediktinerkloster Trub

Daniel Gutscher, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Das im frühen 12. Jahrhundert entstandene Trub war das bedeutendste Kloster im Emmental. Neue archäologische Untersuchungen geben zusätzliche Geheimnisse preis und stellen neue Fragen.

Warum archäologische Grabungen?

Gegenwärtig baut die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Trub ein kirchliches Zentrum. Dieses liegt im Südostbereich des ehemaligen Benediktinerklosters, dessen Grundriss durch Grabungen des archäologischen Dienstes bereits in den Jahren 1976/77 festgestellt werden konnte (Abbildung 2). Erste Funde wurden 1925 anlässlich der Erneuerung des Chorbodens gemacht; bedeutende Fragmente von Tonfiguren und Glasmalereien gelangten damals ins Bernische Historische Museum (Abbildung 10).

Es war bereits vor Baubeginn klar, dass trotz Verzicht auf ein durchgehendes Untergeschoss die Fundamente, der Tank- und Heizraum sowie ein Liftschacht in die archäologischen Schichten eingreifen würden. Damit werden im Boden eingelagerte Mauern und Funde für alle Zeiten zerstört. Kirchgemeinde und Archäologischer Dienst einigten sich deshalb darauf, in der Phase zwischen Abbruch der modernen Stallbauten und Baubeginn archäologische Rettungsgrabungen durchzuführen. Ihre Resultate sollen hier erstmals vorgestellt werden; sie lassen ein neues, differenzierteres Bild der in mehreren Schritten erfolgten Klostergründung des 12. Jahrhunderts nachzeichnen. Eine ausführliche Auswertung und Veröffentlichung wird noch einige Zeit beanspruchen.

Trub in den Schriftquellen

Das Kloster Trub gehört wohl zu jenen Gründungen, die intensiv mit einer prägenden Gründer-

persönlichkeit verbunden sind. Der Edle Thüring von Lützelflüh scheint als weltlicher Stifter selber Mönch im eigenen Kloster geworden zu sein. In den 1120er Jahren – das genaue Datum ist nicht bekannt, wohl nicht zuletzt deshalb, weil sich die Verhandlungen über längere Zeit hinzogen – gelang es, Mönche aus St. Blasien im Schwarzwald nach Trub zu verpflichten. Neben der geistlichen Absicht, die durch den Eintritt des Gründers ins Kloster für einmal sicher nicht blosser Vorwand blieb, diente die Klostergründung dem Landesausbau, das heisst der Erschliessung, Rodung und Bewirtschaftung des bis dahin etwas abgelegenen, stark verzweigten, bewaldeten und wohl erst dünn besiedelten Tales, welches zum Besitz Thürings von Lützelflüh gehörte.

Der Historiker Ernst Tremp hat zurecht festgestellt, dass Thüring eigentlich mit den auf solche «Projekte» spezialisierten Zisterziensern besser gefahren wäre als mit dem Benediktiner-Orden; der Standort Trubs ist eigentlich ein typisch zisterziensischer. Indessen war dafür die Zeit noch nicht reif; Cîteaux schickte sich in jenen Jahren eben erst an, mit Bonmont VD seine erste Gründung ausserhalb des engeren burgundischen Gebiets zu realisieren.

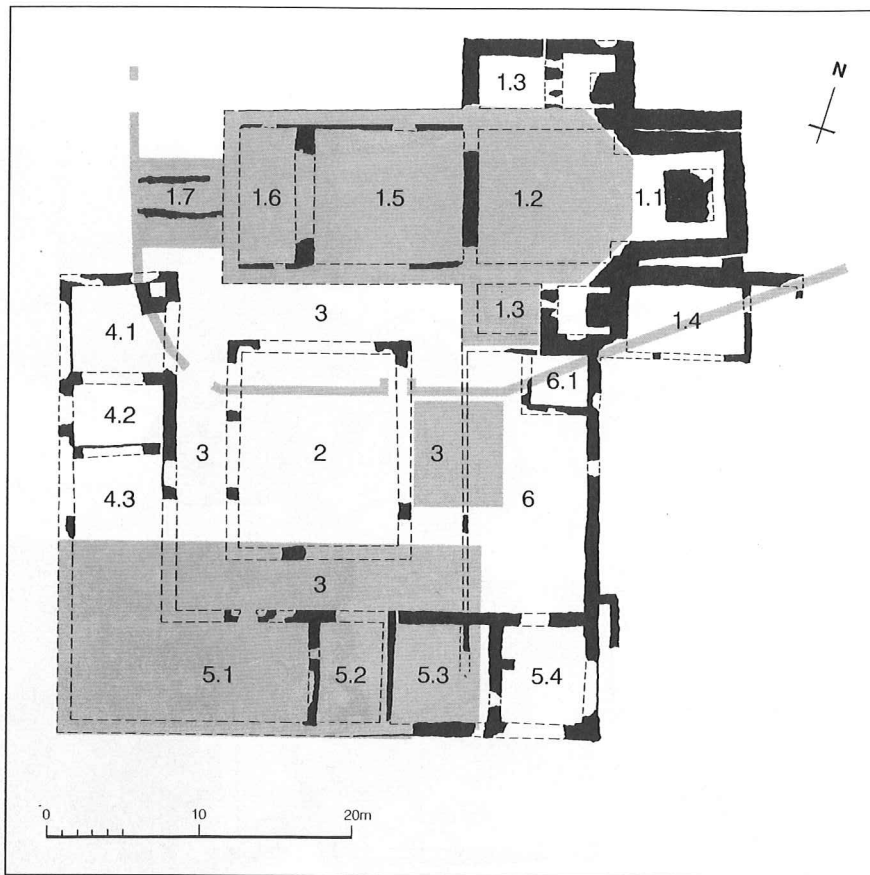
Die Gründung des dem Heiligen Kreuz geweihten Klosters kam unter den herbeigerufenen Mönchen des Reformklosters St. Blasien zunächst gut voran, doch der Prozess geriet bald ins Stocken, weil der Abt von St. Blasien aus bis heute unerfindlichen Gründen seine Mönche kurzerhand zurückberief und die Truber Güter direkt sei-



Abbildung 1: Die Kirche von Trub Richtung Südwesten. Links neben dem Kirchturm ist der Bauplatz des neuen Kirchgemeindehauses nach Abbruch des Ökonometeiles zu Beginn der Grabungen von 1997 zu sehen. Deutlich sichtbar wird in diesem Bild, dass für die Klostergründung der erstmögliche, dem Westwind entzogene Platz gewählt wurde. Er liegt leicht erhöht über dem damals sicher sumpfigen Talgrund rund 400 m nördlich der Einmündung des Sältebachs in die Trueb.

nem Kloster unterstellte. Dagegen wehrte sich Thüring von Lützelflüh; seine zwei Jahre dauernde diplomatische Verteidigung der ursprünglichen Stiftungsabsicht brachte ihn schliesslich um

1130 persönlich vor König Lothar, wo er nicht nur Gehör, sondern auch das erwünschte Recht für sein Kloster fand. Fortan blieb Trub in direktem königlichem Schutz. Bedeutend war die Abtei Trub infolge ihrer Stellung, aber auch wegen ihrer Grundausstattung. Zum Kloster gehörten nicht nur vierzig Höfe aus dem Besitz Thürings. Bald weitete sich der Besitz aus ins Entlebuch, Richtung Burgdorf, nach Herzogenbuchsee-Lotzwil und nach Wangen an der Aare, wo eine eigene von Trub abhängige Filiale gegründet werden konnte. Als weitere Tochtergründungen von Trub sind das Frauenkloster von Rüegsau – viel-



leicht noch unter Thüring von Lützelflüh – sowie im Jahre 1152 das Männerkloster Alt St. Johann im Toggenburg SG zu nennen. Rebbesitz des Klosters lag in Cressier und Ligerz am Bielersee.

Galt die ursprüngliche Bedeutung Trubs der Erschliessung und Bewirtschaftung der Talschaft, so bildeten schon bald die pastoralen Aufgaben, die Seelsorgetätigkeit in vielen umliegenden Pfarreien das Schwergewicht, so in Oberburg, Hasle, Lauperswil, Langnau, Marbach, Schangnau und Luthern sowie zeitweise noch an weiteren Orten. An die vierzig Mönche sind namentlich auf Pfarrstellen nachweisbar. Zurecht vergleicht Treppe das Truber Kloster mit einem Ruralkapitel, das heisst einer Gemeinschaft von im Umland tätigen Seelsorgern.

Verheerende Klosterbrände sind für die Jahre 1414 und 1501 überliefert.

1528 wurde das Kloster Trub aufgehoben, sein letzter Abt Thüring Rust verzichtete freiwillig und

Abbildung 2: Plan der Klosteranlage, Stand 1998.

Gerastert: heutige Bebauung mit Kirche, Kirchhofmauer, Garage, Wohn- und Kirchgemeindehaus.

Schwarz: Mauerfunde. Gestrichelt: gesicherte Ergänzungen.

1 Klosterkirche mit

- 1.1 Altarhaus
- 1.2 Mönchschor (Platz des Chorgestühls)
- 1.3 Seitenkapellen
- 1.4 Sakristei (?)
- 1.5 Kirchenschiff (Pfarrkirche)
- 1.6 Vorhalle/Narthex
- 1.7 Eingang

2 Kreuzgarten

3 Kreuzgang

4 Westflügel des Klosters mit

- 4.1 Klosterpforte (mit Treppenhaus?)
- 4.2/4.3 unbestimmt

5 Südflügel mit

- 5.1 Refektorium/Speisesaal
- 5.2/5.3/5.4 unbestimmt

6 Ostflügel mit Kapitelsaal und

- 6.1 Keller (in der Reformationszeit zugeschüttet)

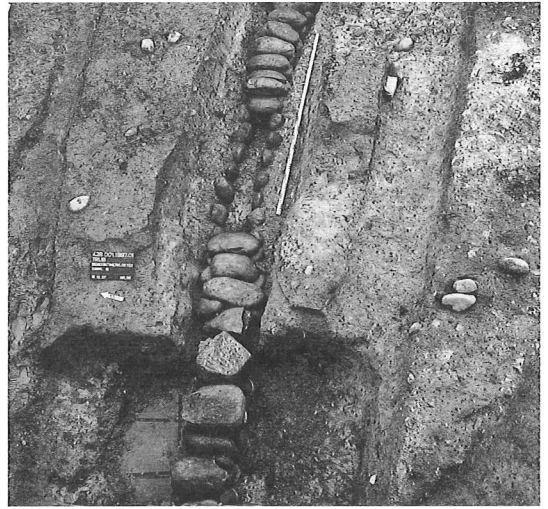
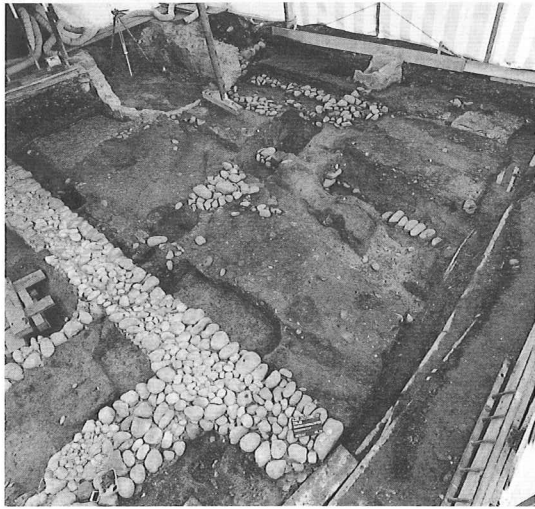
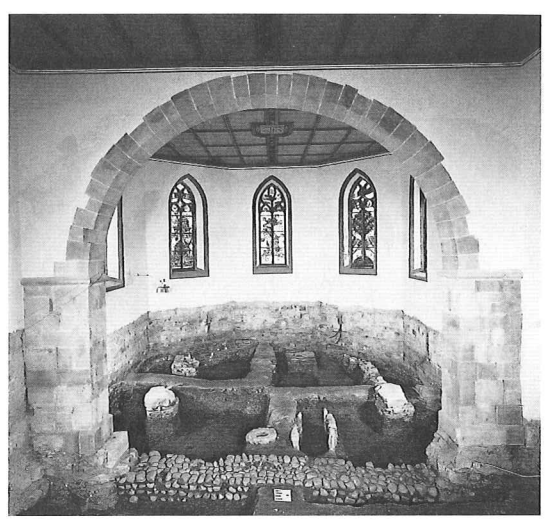


Abbildung 3 (oben links): Grabungsbefunde 1976/77 im Osten der heutigen Choranlage.

Abbildung 4 (oben rechts): Übersicht auf die Grabung im Innern des heutigen Chores 1976/77.

Abbildung 5 (unten links): Einblick in die Grabungen von 1997. Links die Mauerzüge des Südflügels (Räume 5.3 und 5.4), in der Bildmitte Strukturen und Schichten des Ostflügels, im Hintergrund zwischen Jauchegrube (links) und Wasserschacht (Mitte) Steinkofferung und darüberliegende Benützungsschichten des romanischen Kreuzganges. Rechts im Graben die Abdecksteine des Wasserkanals (vgl. Abbildung 6).

Abbildung 6 (unten rechts): Ausschnitt aus dem freigelegten Wasserkanal. Die plattigen Lesesteine der Abdeckung sind für die Aufnahme entfernt worden.

wechselte als reformierter Pfarrer nach Lauperswil, wo er schon als Mönch den Kirchendienst versehen hatte. – Die Kirche blieb bestehen, weil sie schon zuvor Pfarrkirche war; die Konventbauten verfielen allmählich.

1641–1642 erstellte der Prismeller Baumeister Ulrich Isenmann den heutigen Chor der Kirche, 1645 folgte der Bau des heutigen Kirchturms.

Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen Vorklösterliche Spuren

Der Klostergründer Thüring von Lützelflüh brachte rund vierzig bestehende Höfe in seine Stiftung ein. Seit den Grabungen von 1997 dürfen wir davon ausgehen, dass einer oder mehrere die-

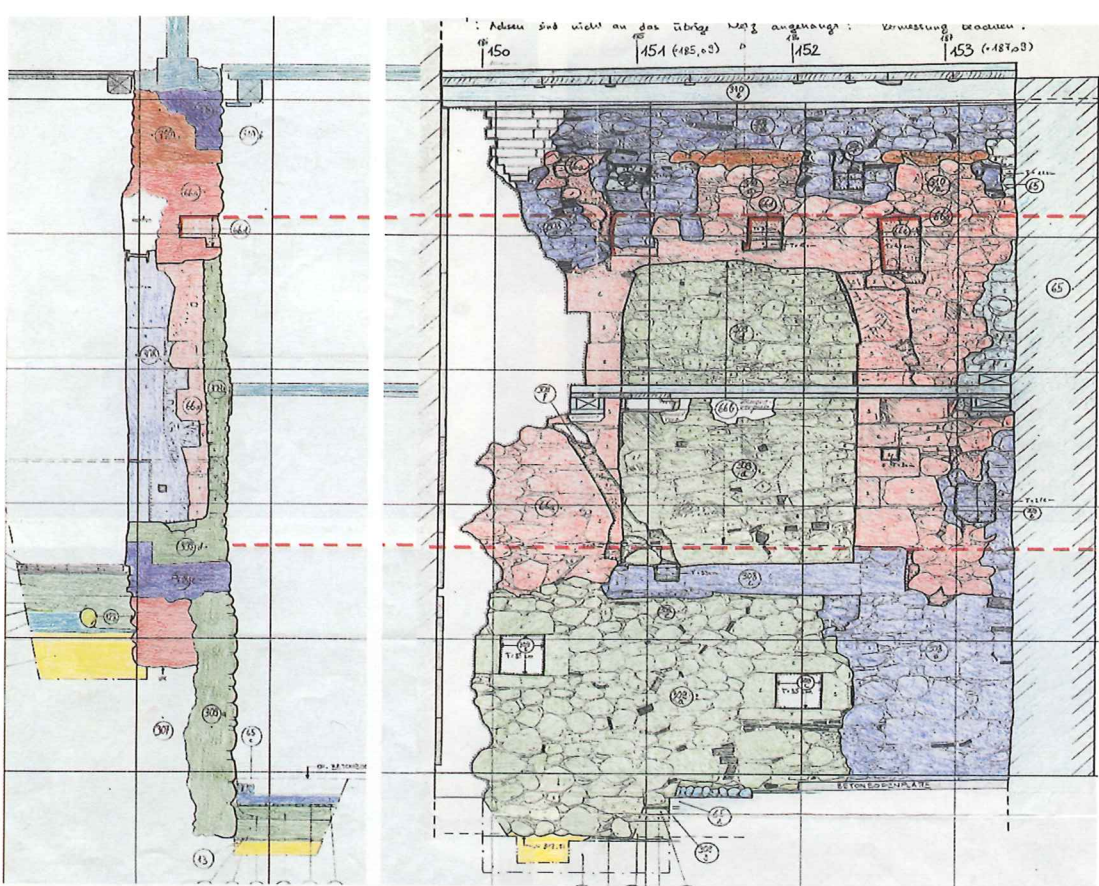
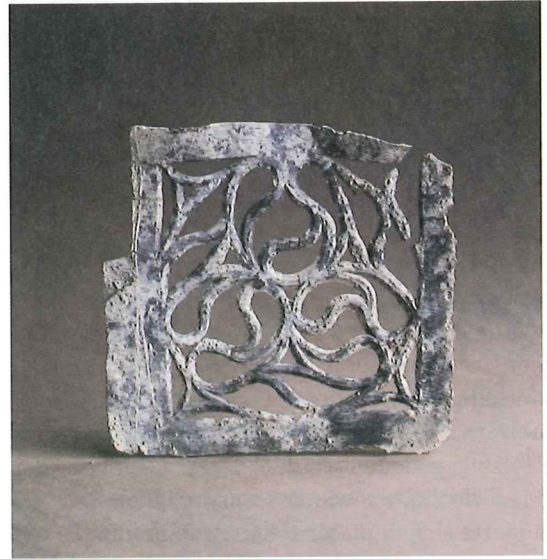


Abbildung 7 (oben): Den einzigen erhaltenen Mauerbestand (rot) des romanischen Klosters bildete das Portal des Refektoriums. Zahlreiche Veränderungen haben seine Substanz stark verstellt. Durch spätere Unterfangung (grün) und Höherlegung der Decke konnte ein Keller, das heisst ein zusätzliches Geschoss gewonnen werden. Links: Schnitt nach Osten mit den Schichten im Kreuzgang (links) und ehem. Refektorium (rechts). Ursprüngliche Boden- und Deckenhöhe rot gestrichelt. Vor Ort aufgenommener Plan.

Abbildung 8 (links): Romanische Konsolle, frühes 12. Jahrhundert. Das nicht verbaute verworfene Werkstück diente der Schwelle des hölzernen Ostflügels als Unterlage.



ser Höfe in unmittelbarer Nähe des neuen Klosters gelegen haben müssen. Zwar scheint es, dass der Bauplatz des Klosters zunächst gerodet werden musste, jedoch fanden sich in den Holzkohlstückchen des Rodungshorizontes deutliche Kulturanzeiger (botanische Reste, zum Beispiel von Hafer und diversen Ackerunkräutern), sodass wir schliessen müssen, landwirtschaftlich genutz-



te Freiflächen hätten schon vor Ankunft der ersten Mönche bestanden.

Ein hölzernes Provisorium

Über den Spuren der Rodung liegen Planierschichten; sie deuten an, dass mit der Terrassierung für den Bau der Klosterkirche begonnen wurde. Anschliessend entstand bereits im Achsensystem des definitiven Klosters ein hölzerner Trakt als Schwellenbau über lockerer Steinreihe, wahrscheinlich ein Bohlenständerbau. Er sollte wohl später dem Ostflügel weichen.

Abbildung 9: Zahlreiche Ofenkacheln barg der in der Reformationszeit zugeschüttete Keller (Raum 6.1). Die drei hier gezeigten gehören zu einem Kastenofen, der wohl im Anschluss an die Brandkatastrophe von 1414 entstand. Ebenso zeugt das aus Bleifolie geschnittene Beschlag (unten rechts) wohl eines Chorbuches vom hohen künstlerischen Stand der Ausstattung in Kloster und Kirche.

Das gemauerte Gründungskloster

Die knapp 35 m lange, dem hl. Kreuz geweihte Kirche war etwa in der Mitte geteilt in die westliche Laienkirche und die östliche Mönchskirche. Letztere besass – wohl in direktem Bezug zur Wei-

he – einen kreuzförmigen Grundriss. Im Süden schloss um einen Innenhof von 10,4 m x 12,8 m der 3,2 m breite Kreuzgang an, der die drei geplanten Flügel der Mönchsbauten erschliessen sollte. Offenbar begann man mit dem Klosterbau im Westen und führte anschliessend den Südflügel hoch: 80 cm starke Kieselfundamente von bis zu einem Meter Tiefe sorgten für Stabilität des aufgehenden Mauerwerkes, das ebenfalls als Kieselmauer gefügt war. Während die Fundamente im Boden fast vollständig überliefert sind, hat sich indessen vom aufgehenden Mauerwerk nur ein kümmerlicher Rest von knapp 10 m² erhalten: das Portal zum einstigen Refektorium (Abbildung 7). Immerhin lässt sich sagen, dass der Westflügel rund 7,5 m, der Südflügel gut 8 m breit war. Neu und von Bedeutung für die frühe Geschichte von Trub sind drei Beobachtungen: 1. Der Südflügel endete zunächst bereits nach 22 m, das heisst nach zwei Dritteln seiner geplanten Länge; die vier Meter breite Lücke bis zum hölzernen Provisorium wurde mit einem Schwellenbau – vielleicht aber nur mit einer Holzwand auf Schwelle geschlossen. 2. Erst nach einem Bauunterbruch wurde der Trakt um zwei weitere Räume auf seine volle Ostausdehnung von 35,6 m erweitert. Der hölzerne Bau des Provisoriums wurde damit zum Ostflügel, dessen Aussenwand nun aber durch eine Mauer ersetzt, während die hofseitige Fassade zwar erneuert wurde, jedoch hölzern blieb, das heisst der Ostflügel muss als Holzbau gedeutet werden. 3. Der Charakter der Mauertechnik sowie des verwendeten Mörtels änderte sich in dieser späteren Phase kaum; wir schliessen daraus, dass die Bauunterbrüche nicht allzu lange dauerten und die gesamte Anlage einem von Anfang an gültigen und kontinuierlich umgesetzten Plan folgte.

Ganz besondere Sorgfalt galt der Wasserversorgung. Zu den ersten Bauschritten gehört die Anlage einer Quellwasserleitung, die von Osten als mit Kiesel gefügter Kanal in den späteren Kreuzhof führte (Abbildung 6). Die Lage des zugehörigen Brunnens ist noch nicht bekannt, darf jedoch vor dem Refektorium vermutet werden. Alle Klosterfundamente ziehen geschlossen über den Kanal.

Neue Choranlage oder Planänderung?

Die einzige wesentliche Veränderung im Plan des Klosters stellt die Erweiterung der seitlichen Altarräume und des Altarhauses dar (Abbildung 3). Der Ausgräber der Kirche Jürg Schweizer vermutet, sie seien ins 13. Jahrhundert zu datieren. Da sich aber die Fundamente trotz klaren Baunähten weder in Charakter, noch Mauerstärke, noch -tiefe und auch nicht im Bauniveau unterscheiden, vermuten wir, es liege keine spätere Bauphase, sondern eine bereits während der Fundationszeit erfolgte Planänderung der Ostpartie vor. Für den Mönchschor brachte die Änderung kaum mehr Platz, indessen vereinfachte sich dadurch der Aufriss, insbesondere die Dachformen. Auch konnten wir beobachten, dass sich durch diese Änderung Fehler in der Grundvermessung korrigieren liessen.

Bauliche Veränderungen bis zur Reformation

Im Bereich des Kreuzganges sowie am Portalmauerwerk ins Refektorium konnten Brandrötungen beobachtet werden, die von einer ausserordentlich starken Feuereinwirkung herrühren. Welchem der beiden überlieferten Klosterbrände diese Spuren zuzuweisen sind, lässt sich nicht mehr eruieren; wichtig ist indessen die Feststellung, dass noch im heutigen Bau sich viele Balken aus der Zeit des 13. und 15. Jahrhunderts finden (vgl. unten). Das lässt darauf schliessen, dass die Brände nicht sämtliche Bereiche der Klosteranlage erfassten, wie dies bislang angenommen wurde.

Aufhebung des Klosters,

Einrichtung eines Bauernhofes

Mit den Untersuchungen von 1997 gelang auch erstmals ein Einblick in die Veränderungen im Kloster nach dessen Aufhebung in der Reformation von 1528. Offenbar gab man den Ost- und den Westflügel auf, während sich in der Ruine des Südflügels – vor allem im Bereich des klosterzeitlichen Refektoriums – ein landwirtschaftlicher Betrieb einquartierte. Dieser verwendete die nördliche Mauer der Klosterzeit weiter, errichtete indessen auf den alten Fundamenten eine neue eingeschossige Süd- und Ostmauer;



Abbildung 10: Zu den bedeutendsten Funden gehört die 1925 im Chor gefundene Tonstatue der Heiligen Maria Magdalena, heute Bernisches Historisches Museum (Inv. 16743; Bild: Stefan Rebsamen). Die um 1470 entstandene, 94 cm hohe bunt bemalte Figur gehörte einst zu einer grösseren Gruppe, von der weitere Fragmente 1976/77 entdeckt wurden und die wohl im Zuge des reformatorischen Bildersturmes zerstört, indessen in der Kirche beim ehemaligen Chorgestühl der Mönche «bestattet» worden sind.

darüber wurde ein Holzbau errichtet, dessen Balken mehrheitlich Recyclingmaterial aus der Klosterzeit darstellen; die meisten konnten dendrochronologisch in die Zeit um 1270/80 und um 1450 datiert werden. Der Bereich östlich wurde als Garten genutzt, in welchem später auch Kada-

ver verlockt wurden; besonders eindrücklich das Skelett eines Fohlens (Abbildung 11).

Neuzeitlich – vielleicht in Zusammenhang mit der Einrichtung einer Schmitte – ist die Unterfangung des romanischen Mauerwerks um zwei Meter zu datieren; mit der gleichzeitigen Anhebung der Erdgeschossdecke um einen Meter gewann man damit ein zusätzliches Vollgeschoss (Abbildung 7).

Bedeutung der archäologischen Ergebnisse

Die neuen Aufschlüsse brachten in zwei Richtungen wesentlich neue Erkenntnisse. Zunächst machen sie deutlich, dass die Klostergründung nicht in einem Gebiet erfolgte, das zuvor noch keine



Menschenseele betreten hatte. Auch in Trub dürfte einer der zum Stiftungsgut des Thüring von Lützelflüh gehörenden Höfe bereits vor den 1120er Jahren bestanden haben. Im weiteren konnten insbesondere für die ersten Bauschritte, das heisst die Entstehung des romanischen Benediktinerklosters, entscheidende neue Einblicke gewonnen werden. Hatte man nach den Grabungen von 1976/77 noch den Eindruck einer fast schulbuchmässig einheitlichen Klosteranlage, so ergibt sich dank der neusten Grabung ein weit differenzierteres Bild einer etappenweisen Realisierung des ursprünglichen, einzig im Bereich der Choranlage wohl geänderten Klosterplanes – die beobachteten Baufugen legen dies nahe. Bestand vielleicht zunächst die Absicht, für die Ostpartie eine Kopie der Heiligkreuzbauten in Jerusalem zu errichten, die dann zugunsten einer direkteren Anlehnung an die einfacheren Formen der Hirsauischen Reform, beziehungsweise an den Grundriss der Kirche des Mutterklosters St. Blasien aufgegeben wurde?

Wir stellten fest, dass man in der letzten Etappe darauf verzichtete, den Ostflügel ebenfalls noch in Stein aufzuführen. Während die ersten Baustapen eine professionelle Equipe bezeugen – dieselbe Foundationstechnik finden wir in Wangen an der Aare oder Rüegsau, aber auch in weiteren Gründungen im Umfeld von St. Blasien –, gewinnt man für die letzten Bauschritte im Ostflügel den Eindruck, es hätte ein lokaler Trupp,

Abbildung 11: Während im westlichen Teil des ehemaligen Südflügels nach dem Mittelalter ein Bauernhaus bestand, diente der ruinöse Ostteil des Klosters als Garten, bisweilen auch Ort der Entsorgung von Tierkadavern, hier eines Fohlens.

der im Holzbau, weniger aber im Steinbau bewandert war, gebaut. Es wäre verlockend, im Vergleich mit den Schriftquellen zu vermuten, dass dieser Wechsel der Bautechnik mit dem Abzug der Klosterleute durch den Abt von St. Blasien gleichgesetzt werden könnte, den wir oben ausführlich dargelegt haben und dass die Vollendung nach den Interventionen des Gründers aufgrund des errungenen königlichen Privileges und des Verzichts von St. Blasien auf Trub erfolgte. Wer waren und woher kamen indessen die Mönche, welche die Gründung vollendeten? Wir hoffen, dass wir mit der erst einsetzenden Auswertung der Grabungsergebnisse und der nochmaligen Sichtung der Schriftquellen einer Antwort näher kommen können.

Literatur

- Jürg Schweizer, *Kloster Trub, Grabung 1976/77*, in: *Archäologie der Schweiz* 3, 1980, 2, S. 132 f.
 Ernst Tremp, «*Unter dem Krummstab im Emmental*». *Die emmentalische Klosterlandschaft im Mittelalter*, in: *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 53. Jahrgang 1991, Heft 3, S. 109–135.